

Ein Ort des Gedenkens

Von Jan Henning Rogge

Kommentar

Nun wird diskutiert: Die Stadt und der Verein KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta hätten wissen müssen, dass das Interesse an der ersten Öffnung der Untertage-Verlagerungen für die Bevölkerung riesengroß sein würde (mehr als 3000 Menschen hatten sich gemeldet, nur 350 durften mit). Und überhaupt, warum öffnet man die Stollen nicht häufiger?

Vorwürfe, die aus der eigenen Warte vielleicht nachvollziehbar erscheinen – berechtigt sind sie nicht. Es ist dagegen nachvollziehbar, dass ein kleiner Verein und eine Pressestelle durch mehr als 3000 Mails und Anrufe überfordert sind. Und es ist vor allem lobenswert, dass erst durch das Engagement dieses Vereins und der Stadt die Anlage überhaupt geöffnet werden konnte. Dass sich durch den Einsatz der Helfer von THW und Feuerwehr die Monstrosität des Plans, eine ganze Fabrik unter die Erde zu verlagern, halbwegs nachvollziehen lässt. Die Qualen der Menschen, die hier unten schufteten mussten und starben. Dass die Schuttberge, die gigantischen Ausmaße der Stollen, von immerhin 350 Menschen unter sachkundiger Führung und mit erheblichem technischen Aufwand überhaupt erst zu sehen und erfassen waren.

Es ist müßig, darüber zu diskutieren, wer wann und wie legal oder illegal bereits in den Stollen war. Es ist auch müßig, darüber zu diskutieren, warum der und nicht ich die Anlage besichtigen durfte. Es ist viel wichtiger, nach vorne zu schauen, und die Untertage-Verlagerung Dachs I nicht mehr aus dem Bewusstsein zu entlassen. Die Verantwortlichen möchten einen Ort des Gedenkens schaffen, den jeder besichtigen kann – auch die gut 2650 Menschen, die dieses Mal nicht dabei sein konnten. Die Zeitzeugen sterben weg, Orte des Erinnerens können diese Lücke zumindest ein wenig schließen. Jeder kann dabei helfen.

[6/7](#)

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Chefredaktion des Mindener Tageblatts